



Herausgegeben
und übersetzt von
Marie-Luise Bott

Boris Pasternak –
Marina Zwetajewa
Briefwechsel

Wallstein

1922–1936

Boris Pasternak – Marina Zwetajewa
Briefwechsel 1922-1936

Boris Pasternak
Marina Zwetajewa

Briefwechsel
1922–1936

Herausgegeben
und übersetzt von
Marie-Luise Bott



WALLSTEIN VERLAG

Verlag und Übersetzerin danken Frau Irina Prochorowa und der Michail Prochorow-Stiftung sowie der S. Fischer Stiftung für die großzügige Unterstützung der Edition. Die Übersetzerin dankt insbesondere dem DÜF für ein Exzellenzstipendium 2019.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2021

© der russischen Texte von Boris Pasternak bei den Erben 2021

Die deutschen Übersetzungsrechte sind erworben

über FTM Agency, Ltd., Russland, 2020

© der deutschen Übersetzung Wallstein Verlag, Göttingen 2021

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

unter Verwendung eines Portraitfotos von Marina Zwetajewa von 1923

© Moscow State budgetary institution of culture

» Marina Tsvetaeva House-museum«

Der Rechteinhaber des Pasternakportraits

konnte nicht ermittelt werden

ISBN (Print) 978-3-8353-3860-9

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4583-6

Inhalt

Briefe 1922–1936	5
Zur Edition	757
Dank	762
Nachwort	763
Personenregister	789

1 Pasternak an Zwetajewa

Poststempel: Binz (Rügen), 26. Juni 1922. Der Briefumschlag trägt die Adresse: Trautenastr. 9, »Trautenau Haus«, Berlin-Wilmersdorf, in der Handschrift Ilja Ehrenburgs. Dem Brief beigelegt war ein Schreiben von ihm:

»Liebe Marina, ich schicke Ihnen einen Brief von Pasternak. Auf seine Bitte hin habe ich den Brief gelesen und freue mich für ihn. Ebenso freue ich mich für Sie, Sie wissen ja, was ich von Pasternak halte. Ich warte sehr auf Ihre Gedichte und Briefe!
Zärtlich Ihr

Ehrenburg.«

Moskau, den 14. Juni 1922

Liebe Marina Iwanowna!

Eben las ich meinem Bruder mit zitternder Stimme Ihr »Ich weiß, ich sterbe in der Dämmerung, in welcher von beiden?«¹ vor und wurde von einer in der Kehle aufsteigenden und endlich sich Bahn brechenden Welle von Schluchzern unterbrochen wie vom Eintritt eines Fremden. Als ich meine Versuche fort von diesem Gedicht verlegte auf »Ich werde dir erzählen von einem großen Betrug«², wurde ich wieder auf dieselbe Weise von Ihnen zurückgeworfen. Und als ich sie übertrug auf »Werst und Werst und Werst und nur trocken Brot«³, geschah dasselbe.

Sie sind kein Kind, mein lieber, teurer, unvergleichlicher Poet, Sie sind kein Kind mehr und verstehen, hoffe ich, was das in unseren Tagen und in unserer Lage bedeutet, bei diesem *Überfluß* an Dichtern und Dichterinnen, nicht nur denen, die einzig dem Verband bekannt sind, nicht allein bei dem *Überfluß* an Imaginisten⁴, sondern sogar bei dem *Überfluß* an unumstrittenen Begabungen

- 1 Schlußgedicht (1920) des im Februar 1922 in Moskau erschienenen Bandes »Werstpfähle« (1917-1920) von Zwetajewa.
- 2 Gedicht ebenda (Mai 1918).
- 3 Zweiter Vers des Gedichts »Ihr lieben Gefährten, die ihr das Nachtlager mit uns geteilt!...« (Januar 1917), ebenda.
- 4 Eine 1918 in Moskau entstandene literarische Richtung der 1920er Jahre, die eine Poetik der Bildsprache kultivierte. Zu ihren Vertretern

wie etwa jenem Namen, *der durch Ihre Widmung beglückt wurde*.¹ Verzeihen Sie, verzeihen Sie, verzeihen Sie! Wie konnte es geschehen, daß ich mit Ihnen hinter dem Sarg von Tatjana Fjodorowna² ging und nicht wußte, neben wem ich da ging. Wie konnte es geschehen, daß ich, obwohl ich Sie mehr als einmal gehört und vernommen hatte, die Werstpfähle Ihrer Swinburniade verfehlte und verpaßte (selbst wenn Sie ihn nicht kennen, meinen Abgott³, – er ist über Nebeneinflüsse zu Ihnen vorgedrungen und hat so viel *freien Raum* in *Ihnen*, liebe Marina Iwanowna, wie einst Byron in Lermontow oder Jacobsen⁴ und Rußland in Rilke). Wie seltsam und dumm das Leben zugeschnitten ist! Vor einem Monat noch⁵ hätte ich Sie mit hundert Schritten erreichen können, die »Werstpfähle« existierten schon, und es gab auf der Welt auch jenen Buchladen ohne Türschwelle, auf gleichem Niveau wie der Bürgersteig, in den mich die träge Welle des warmen, aufgeworfenen Asphalts hineintrug! Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich den abscheulichsten Lastern des Kleinbürgertums ergeben bin. Man kauft ein Buch nicht, weil man es kaufen kann!! Also verzeihen Sie, verzeihen Sie. Aber wie soll ich Ihnen Ihre *beiden* ebenso unverzeihlichen Unterlassungen verzeihen? Die erste. Warum haben Sie mir, als Sie mit mir zusammen auf der Pljuschtschicha-Straße gingen, nicht Wort für Wort Folgendes gesagt: »Boris Leonidowitsch, ich glaube, Sie sind Dichter, folglich haben Sie kaum Anlaß, über Ihre Zeitgenossen in Begeisterte-

gehörten u. a. Sergej Jessenin, Anatolij Mariengof und Nikolaj Erdman. Siehe auch Brief 159.

- 1 Zwetajewas »Werstpfähle« sind Anna Achmatowa gewidmet.
- 2 Tatjana Fjodorowna Schlözer (1883-1922) war die zweite, nicht mit ihm verheiratete Frau des 1915 frühverstorbenen Komponisten Alexander Skrjabin und Mutter dreier Kinder von ihm. Sie wurde im April 1922 in Moskau beerdigt. Zwetajewa nannte sie stets Skrjabina. Nr. 11 ihres Zyklus »Schlaflosigkeit« im Band »Handwerk« (1923) ist »Dem Andenken an T. F. Skrjabina« gewidmet.
- 3 Pasternak übersetzte im Herbst 1916 die Verstragödie »Chastelard« (1865) des englischen Dichters Algernon Charles Swinburne (1837-1909), Teil I einer Trilogie über Maria Stuart. Siehe auch Brief 38.
- 4 Jens Peter Jacobsen (1847-1885): dänischer Schriftsteller, dessen Roman »Niels Lyhne« (1880) Rilkes »Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge« (1910) beeinflusste.
- 5 Zwetajewa war mit ihrer Tochter Ariadna Sergejewna Efron (Alja, 1912-1975) am 11. Mai 1922 aus Moskau nach Berlin emigriert.

rung zu geraten. Vielleicht erinnern Sie sich nur an eine solche Gelegenheit (der frühe Majakowski). Aber alles andere, selbst Blok und Achmatowa und auch der untadelig wunderbare Assejew, das sind nur Formen seelischer Zufriedenheit und Befriedigung, beinahe *moralische* Wertungen und Bekenntnisse seelischer Anständigkeit, mehr nicht. Ich bin, glaube ich, auch Dichter, B. L., und ich weiß von mir selbst, wie schwer es für einen ist, daß sich diese beiden Kategorien so scharf voneinander unterscheiden. Wenn Sie nun eine solche Begeisterung erleben wollen, die stürmische Begeisterung eines Lesers einen Augenblick lang und die eines Verehrers sein Leben lang, dann nehmen Sie zur Kenntnis, Boris Leonidowitsch, und richten Sie es auch unseren Freunden Assejew, Achmatowa und dem Schatten von Blok aus, daß in diesen Tagen ein Anlaß zu solcher Begeisterung erschienen ist. Und reden Sie mir im Übrigen nicht mit so alberner Stimme, als sei es wer weiß was, davon, daß Majakowski eines meiner Bücher gebilligt hat¹; Sie werden das später als eine Taktlosigkeit bereuen. Wenn Sie ein seelisch anregendes Gewitterbad nehmen wollen, lesen Sie die ›Werstpfähle‹. Es sind Werstpfähle der Poesie. Man sagt, ich hätte sie geschrieben.«

Ihre andere Unterlassung ist die, daß Sie mich Ihres Buches nicht für würdig erachteten und, da Sie sehr wohl im voraus wußten, wozu eine solche Sendung führen würde, es mir nicht geschickt haben. Wie seltsam und dumm das Leben zugeschnitten ist. Wie seltsam, dumm und schön.

Dank dieser Absurdität habe ich jetzt die Veranlassung und das Glück, mich ganz aussprechen zu wollen. Und da solch ein Wunsch unerfüllbar ist, werde ich mich beeilen, ihn auf andere Weise zu erfüllen: Diesem Brief wird, wenn Sie erlauben, ein anderer folgen; über diese reine, absolute, jedes Abwägen und Bedenken ausschließende Möglichkeit, sich zu begeistern, werde ich mit jener Freude sprechen und schreiben, zu der uns ein solcher Akt der Befreiung von Kriterien der Gerechtigkeit verpflichtet. Sie müssen diese Briefe nicht lesen. Das liest – eine Frau. Aber das schreibt, bringt zum Schmelzen und facht zu neuer Form an – ein erstrangiger, seltener Dichter, den Marceline Desbordes-

1 Siehe Brief 2.

Valmore¹ um dieses Sich-Erheben über das Weibliche hinaus beneidet haben würde. Sie Glückliche! Und wie bin ich glücklich für Sie!

Ich habe selbst vor, ins Ausland zu reisen. Ich möchte Sie unbedingt sehen, und zwar anders als ich es sonst immer wollte – und ich wollte es immer, so wie ich Achmatowa sehen wollte oder – (aber Sie verstehen schon: zweierlei Kategorien) –, ich möchte, aber ich werde mir nur mit der Hoffnung schmeicheln können, Ihnen auch nur entfernt das zu vergelten, womit Sie mich heute beschenkt haben. Wenn Sie einverstanden wären, mir auf diesen Brief an die Adresse zu antworten: *Berlin W Fasanenstrasse 41, Pension Fasaneneck, Herrn Pr. L. Pasternak*² – zu meinen Händen –, würden Sie mir eine große und noch wenig verdiente Freude machen. Und vergessen Sie nicht, mir in Ihrem Brief mitzuteilen, ob Sie mir verzeihen haben oder nicht: Meine Bitte diesbezüglich ist kein Scherz und wiegt schwer. Oh, jetzt verstehe ich Ilja Grigorjewitsch!³ Gerne werde ich mit ihm den Platz des Verehrers tauschen. Vielleicht schicke ich an Ihren Namen das vor kurzem erschienene »Meine Schwester, das Leben«⁴, wahrscheinlich ohne Widmung: Sie werden dann der *einzig*e Zeitgenosse sein, dessen Arbeit beseelter, lebendiger und unerwarteter ist als er selbst in Person, weshalb das Titelblatt, welches in anderen Fällen randvoll beschrieben wird, weiß bleibt, wie es nur außergewöhnlichen Persönlichkeiten vorbehalten ist.

Und jetzt, wie von Ihnen Abschied nehmen? Ich küsse Ihre Hand.

Erschüttert von Ihnen

B. Pasternak

- 1 Französische Dichterin (1786-1859), der Zwetajewa in ihrem frühen Band »Laterna magica« (1912) das Gedicht »Im Spiegel des Buches von M. D.-V.« widmete.
- 2 Im Original in lateinischen Buchstaben. Der Vater, Prof. Leonid Ossipowitsch Pasternak (1862-1945), und seine Frau Rosalija (geb. Kaufman, 1867-1939) waren mit den Töchtern Lidija und Josefina 1921 aus Moskau nach Berlin emigriert.
- 3 Ilja Grigorjewitsch Ehrenburg (1891-1967): Schriftsteller und Freund von Zwetajewa und Pasternak, seit 1921 als Literat in Berlin.
- 4 Pasternaks dritter Gedichtband (1922), den Zwetajewa Anfang Juli erhielt mit der Inschrift: »Für Marina Zwetajewa. B. Pasternak. 14/VI 22. Moskau«.

2 Zwetajewa an Pasternak

[Maschinenschriftliche Briefkopie]

Adressiert an Leonid Ossipowitsch Pasternak mit folgendem Begleitbrief:

»Sehr geehrter Herr Pasternak, bitte seien Sie so liebenswürdig, diesen Brief Ihrem Sohn zu schicken. Ich hätte nie gewagt, Sie mit einer solchen Bitte zu belästigen ohne den Hinweis im Brief von Boris Leonidowitsch selbst.

Mit vollkommener Hochachtung,

M. Zwetajewa

Berlin, den 29. Juni 1922.«

Berlin, den 29. Juni 1922

Lieber Boris Leonidowitsch!

Ich schreibe Ihnen am nüchternen hellichten Tag, nachdem ich der Versuchung der nächtlichen Stunde und des ersten Impulses widerstanden habe.

Ich ließ Ihren Brief in mir erkalten und unter dem Schutt zweier Tage begraben werden, – was blieb erhalten?

Hier also, unter dem Schutt hervor:

Das erste, was ich beim Überfliegen empfand: *Streit*. Jemand streitet, ist verärgert, fordert Antwort: Ich bin jemandem *etwas schuldig geblieben*. – Mein Herz zog sich zusammen vor Hoffnungslosigkeit, Nutzlosigkeit. – (Da hatte ich noch kein *einziges* Wort gelesen.)

Ich lese (noch immer ohne zu begreifen – wer), und das erste, was durch das unbekannte Dahinjagen der Hand zu mir hindurchdringt: *zurückgeworfen*. (Und ich: unerträglich: »Nun ja, jemand ist unzufrieden, empört! O Gott! Ist es meine Schuld, daß er meine Gedichte gelesen hat!«) Erst gegen Ende der zweiten Seite, beim Namen von Tatjana Fjodorowna Skrjabina, wie ein Schlag: Pasternak!

Jetzt hören Sie:

Irgendwann (1918, im Frühling) saßen Sie und ich nebeneinander bei einem Abendessen bei den Zetlins.¹ Sie sagten: »Ich

1 Pasternak beschrieb diesen Abend bei Marija Samoilowna und Michail Ossipowitsch Zetlin, auf dem Wladimir Majakowskij in Gegenwart von Andrej Belyj und anderen Dichtern sein Poem »Ein Mensch«

möchte einen großen Roman schreiben: mit einer Liebe, einer Heldin – wie Balzac.« Und ich dachte: »Wie gut. Wie richtig. Wie jenseits aller Eigenliebe. – Ein Dichter.«

Dann lud ich Sie ein: »Ich würde mich freuen, wenn –«. Sie sind nicht gekommen, denn man will nichts Neues im Leben.

Im Winter 1919 die Begegnung auf der Mochowaja. Sie trugen Solowjow (?) zum Verkauf, »denn wir haben gar kein Brot mehr im Haus.« – »Wieviel Brot brauchen Sie pro Tag?« – »Fünf Pfund.« – »Ich drei.« – »Schreiben Sie?« – »Ja (oder nein, unwichtig).« – »Leben Sie wohl.« – »Leben Sie wohl.«
(Bücher. – Brot. – Ein Mensch.)

Im Winter 1920, vor der Abreise von Ehrenburg, lese ich im Schriftstellerverband »Die Jungfrau Zar«¹, voller Schüchternheit wegen: 1) meiner zerrissenen Filzstiefel, 2) *meiner* russischen Sprache und 3) des offensichtlich umfangreichen Manuskripts. Verlegene Frage in die Runde: »Meine Herrschaften, ist die Fabel klar?« Und im Chor bestätigend: »Kein bißchen. Nur einzelne Zeilen versteht man.«

Dann, ich bin schon im Gehen, Ihr Zuruf: »Marina Iwanowna!« – »Ach, Sie sind hier? Wie ich mich freue!« – »Die Fabel ist klar, die Sache ist nur die, Sie geben sie in Unterbrechungen, einzelnen Ausbrüchen, abgerissen ...«

Und mein Stummes: hellichtig. – Ein Dichter.

Herbst 1921. Mein Elendsquartier in der Boris-und-Gleb-Gasse. Sie an der Tür. Ein Brief von Ilja Grigorjewitsch. Meine erste Be-

vortrag, in seiner autobiographischen Prosa »Geleitbrief« (1931). Zetlin schrieb selbst Lyrik und war, wie Ilja Ehrenburg in seiner Autobiographie »Menschen, Jahre, Leben« (1960-65) berichtet, bis zur Revolution Besitzer einer Teefirma. Im Frühjahr 1918 gehörte er noch zu den Förderern der hungernden Intelligenz, im Sommer emigrierten er und seine Frau nach Paris.

- 1 Poem von Zwetajewa nach einem russischen Volksmärchen (1920). Die Protagonistin ist eine jungfräuliche Herrscherin, vergleichbar dem Geschlecht der Amazonen.
- 2 Terminus auch in der Literaturtheorie der russischen Formalen Schule: der stofflich-thematische Handlungsverlauf einer Dichtung, das, was sie »erzählt«.

gierde niederkämpfend, meine Freude¹ in einem Gemurmel von Worten erstickend (der Brief liegt noch ungeöffnet da) – Fragen: »Wie geht es Ihnen? Schreiben Sie? Was macht Moskau?« Und Sie – wie taub! – »Ein Fluß ... Auf der Fähre ... Kommen die Ufer mir näher oder ich dem Ufer ... Vielleicht sind da auch gar keine Ufer ... Vielleicht –«

Und ich, in Gedanken: Das Stammeln eines *Großen*. – Dunkle Stellen.

11. April (alten Stils) 1922. – Das Begräbnis von T. F. Skrjabina. Ich war zwei Jahre lang mit ihr befreundet, der einzige weibliche Freund in ihrem Leben. Eine rauhe Freundschaft: immer in sachlichen Angelegenheiten und im Gespräch, männlich, ohne die Zärtlichkeit irdischer Zeichen.

Und nun begleite ich ihre großen Augen unter die Erde.

Ich gehe mit Kogan², dann mit noch jemandem, und plötzlich – eine Hand auf meinem Ärmel, wie eine Tatze. Sie. – Ich schrieb damals Ehrenburg davon. Wir sprachen von ihm, ich bat Sie, ihm zu schreiben, sprach von seiner grenzenlosen Liebe zu Ihnen, Sie nahmen das erstaunt auf, sogar wie eine Bürde: »Ich verstehe gar nicht, weshalb ... Wie schwierig ...« (Ilja Grigorjewitsch tat mir leid, und ich schrieb ihm nichts davon.) – »Ich habe Ihre Gedichte über den Hunger³ gelesen...« – »Sprechen Sie nicht davon. Das ist eine Schande. Ich wollte etwas ganz anderes schreiben. Aber wissen Sie, manchmal ist es so: Über dem Kopf – ein ganzer Schwarm, und wenn man hinschaut: ein leeres Blatt. Er zog vorüber. Er hat den Schreibtisch nicht berührt. Und das da schrieb ich in letzter Minute: Sie drängten mich, riefen an, die Nummer könne sonst nicht erscheinen ...«

- 1 Ehrenburg hatte im Sommer 1921 von Berlin aus Zwetajewas Mann Sergej Jakowlewitsch Efron (Serjoscha, 1893-1941) ausfindig gemacht, der als Freiwilliger der Weißen Armee seit März 1919 verschollen war. Im Herbst 1921 gelang Efron die Ausreise von Konstantinopel nach Prag. Zwetajewa emigrierte mit ihrer Tochter über Berlin nach Prag, um sich dort Ende Juli 1922 mit ihm zu vereinen.
- 2 Pjotr Semjonowitsch Kogan (1872-1932), Literaturhistoriker und Kritiker.
- 3 Pasternaks Zyklus »Hunger« aus Anlaß der Hungersnot im Wolgabiet erschien am 15. März 1922 in den »Nachrichten des Zentralen Exekutivkomitees der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken« (Iswestija VCIK).

Dann erzählten Sie von Achmatowa. Ich fragte nach ihrem wesentlichen irdischen Merkmal. Und Sie, mich genau musternd: »Reinheit der Aufmerksamkeit. Sie erinnert mich an meine Schwester.«

Dann rühmten Sie mich (»obwohl man das ja nicht ins Gesicht hinein sagen soll«) dafür, daß ich all die Jahre über trotzdem geschrieben hatte, – ach, das Wichtigste vergaß ich! – »Wissen Sie, wem Ihr Buch sehr gefallen hat? – Majakowskij.«

Das war eine *große* Freude: ein Geschenk der ganzen *Fremdheit*, besiegte Räume (Zeiten?).

Wirklich, ich erstrahlte innerlich.

Und der Sarg: weiß, ohne Kränze. Und – schon ganz nah – der beruhigende Torbogen des Nowodewitschji-Klosters: Seligkeit.

Und Sie ... »Ich gehöre nicht zu denen, das ist ein Irrtum, wissen Sie: Da gibt man Gedichte für irgendwelche Sammelbände ...«

Jetzt das *Allerwichtigste*: Wir stehen am Grab. Ihre Hand liegt schon nicht mehr auf meinem Ärmel. Ich spüre, wie immer in der ersten Sekunde nach einer Trennung, mit der Schulter, daß Sie neben mir stehen, einen Schritt zurückgetreten sind.

Ich denke über Tatjana Fjodorowna nach. – Ihre letzte irdische Luft. – Und – wie ein Stoß: die Empfindung des *Abreißens*. Ich gehe dem nicht nach, da ich mit Tatjana Fjodorowna beschäftigt bin, sie bis ans Ende begleiten will!

Und als ich mich umschaue, sind Sie schon nicht mehr da: *Ihr Verschwinden*.

Das ist mein letztes Bild von Ihnen. Einen Monat später – auf den Tag genau – bin ich abgereist. Ich hatte noch vorbeikommen wollen, um Ehrenburg mit einer lebendigen Erzählung von Ihnen zu erfreuen, aber das Gefühl: ein fremdes Haus, wahrscheinlich treffe ich Sie nicht an usw.

Ich habe mich dann vor Ehrenburg geradezu geschämt für einen so schwachen Einsatz in Sachen Freundschaft.

Das, lieber Boris Leonidowitsch, ist meine »Geschichte mit Ihnen«, auch eine abgerissene.

Ihre Gedichte kenne ich kaum: Einmal hörte ich Sie auf einer Bühne vortragen, Sie blieben damals immerzu stecken. Ihr Buch habe ich noch nicht gesehen.

Das, was Ehrenburg mir daraus vortrug, hat mich sofort ge-

troffen, überflutet: mit seinem Klirren, Zwitschern, mit allem zugleich: wie das Leben.

Ein Laufen *im Kreis*, aber der Kreis ist die Welt (das Universum!). Und Sie sind ganz am Anfang und werden nie ans Ende kommen, denn Sie sind sterblich.

Alles nur in Umrissen – in scharfen! – und weiter, ohne zur Besinnung zu kommen. Eine Poesie der *Absichten*, stimmen Sie zu?

Das sage ich nach den fünf, sechs Gedichten, die ich kenne.

Bald erscheint mein Buch »Handwerk«¹, Gedichte der letzten eineinhalb Jahre. Mit Freuden werde ich es Ihnen schicken. Doch vorerst sende ich nur zwei winzig kleine Bändchen, die hier noch in meiner Abwesenheit erschienen sind – einfach, um die Reisekosten damit zu bestreiten: »Gedichte an Blok« und »Trennung«².

Ich bin für lange in Berlin, ich wollte nach Prag ziehen, aber dort ist das äußere Leben sehr schwer.

Hier bin ich mit niemandem befreundet außer mit Ehrenburgs, Belyj und meinem Verleger Helikon.³

Schreiben Sie, wie es mit Ihrer Abreise steht: Werden Sie wirklich (in der äußeren Welt: der Visa, Fragebogen und Milliarden) – fahren? Hier läßt es sich gut leben: nicht die Stadt (diese oder eine andere), sondern die *Namenlosigkeit*, die Weiten! Es geht auch ganz ohne Menschen. Ein wenig wie im Jenseits.

Ich drücke Ihre Hand. – Ich erwarte Ihr Buch und Sie.

M. Z.

Meine Adresse: *Berlin – Wilmersdorf, Trautenaustrasse, 9. Pension »Trautenau-Haus«*.⁴

1 Berlin 1923, siehe Brief 13b.

2 Beide Gedichtbände erschienen 1922 in Berlin. In den Band »Trennung« schrieb Zwetajewa: »Für Boris Pasternak – zur Begrüßung! Marina Zwetajewa. Berlin, den 10. Juli 1922«.

3 Abram Grigorjewitsch Wischnjak (1895-1943), der den Verlag »Helikon« in Berlin leitete.

4 Im Original in lateinischen Buchstaben.

3 Pasternak an Zwetajewa

Poststempel: Berlin W, 15. November 1922; Dresden, 15. und 17. November 1922. Der Brief ging als Einschreiben nach Prag an die Adresse: Svobodárna, Libeň, Praha VIII, an S. J. Efron für M. Zwetajewa. Zwetajewas Mann hatte in diesem Studentenwohnheim ein Zimmer.

Berlin W. 15, Fasanenstr. 41. Bei v. Versen,¹ den 12. November 1922

Liebe Marina Iwanowna!

Wie sehr es für mich das reine Vergnügen war, Ihnen damals aus Moskau aus eigenem Antrieb nur über Sie zu schreiben, so sehr war ich bedrückt und beunruhigt bei dem Gedanken an die Antwort, zu der Sie mich durch Ihre Zusendung von »Trennung«, »Worte zum Einschlafen«², Ihrem Brief und dem Aufsatz über mich³ verpflichtet haben. Er bedrückte mich, weil ich meine völlige Unfähigkeit, immer und zu jeder Zeit Mensch zu sein oder mir das auch nur vorzustellen, sehr gut kenne und deshalb zu Recht befürchtete, daß meine zu einer für mich unpassenden Zeit aufgekommene Dankbarkeit noch lange mein Geheimnis bleiben und Sie mit einer solchen Verspätung erreichen würde, daß sie Ihnen schon nichts mehr sagen und geben könnte. Die Quellen meiner Erkenntlichkeit Ihnen gegenüber sind verschiedener Art, und ich würde die Erörterung darüber am liebsten gleich mit den »Worten zum Einschlafen« beginnen. Doch greife ich zuerst meine oben erwähnte Unfähigkeit auf: Vielleicht kam Ihnen der

1 Im Original in lateinischen Buchstaben.

2 Das Gedicht »Unnachahmlich lügt das Leben ...« (Berlin, 8. Juli 1922). Es schloß den Band »Trennung« ab, den Zwetajewa am 10. Juli 1922 Pasternak geschenkt und in den sie dieses Gedicht als Widmung für ihn hineingeschrieben hatte. Es ging später ohne diesen Titel ein in die Sammlung »Nach Rußland« (Paris 1928): Gedichte, die nach dem Verlassen von Rußland entstanden, aber zu einem großen Teil, besonders die an Pasternak gerichteten, auf Rußland hin geschrieben wurden. Vgl. auch Rilkes »Zum Einschlafen zu sagen« aus dem »Buch der Bilder« (1906), das Zwetajewa 1922 las.

3 Zwetajewas Essay »Lichtregen« über Pasternaks Gedichtband »Meine Schwester, das Leben« erschien »erschien« Ehrenburg gewidmet, 1922 in Nr. 3 der Zeitschrift »Epopeja« in Berlin.

Anfang meines Briefes unklar vor. Ich weiß, Sie lieben nicht weniger leidenschaftlich als ich – sagen wir der Kürze halber – die Dichtkunst. Hier, was ich darunter verstehe. Mehr als alles auf der Welt liebe ich (und das ist vielleicht meine einzige Liebe) die Wahrheit des Lebens in der Gestalt, die sie für einen Augenblick auf *natürliche* Weise im Schlund künstlerischer Formen annimmt, um schon im nächsten in ihnen zu verschwinden. Diese Bewegung wird dem Leben nicht von außen aufgezwungen. Der Wald von Birnam¹ kriecht aus eigener Lust in diesen Feuerofen. Man muß sich nichts vormachen. Wahrscheinlich sind wir einseitig. Es ist durchaus möglich, daß sich das Leben nach verschiedenen Seiten hin verläuft und sein Strom ein Delta bildet. Wir, die wir durch gründlich vertrauten Schmerz nur eine seiner Biegungen kennen, dürfen gerade diese Krümmung für die Mündung halten. Und an jedem beliebigen Oberlauf, der noch nichts vom Meer weiß, kann man bei geschlossenen Augen und mit äußerster, übermenschlicher Aufmerksamkeit für den Laut seiner Strömung und die Art seines Plätscherns sich vorstellen, was einmal in ungebundener Freiheit mit ihm sein wird und von welcher Art sein Wesen folglich auch jetzt schon ist. Wie wenig mit diesem Vergleich auch gesagt ist, er greift schon etwas zu weit. Um jeder Übertreibung zuvorzukommen, werde ich es präzise sagen. Infolge meiner besonderen Einseitigkeit pflege ich mit dem Leben jene ungeduldige kleine Flamme zu identifizieren, die – wie das Bedürfnis nach Genuß – in seinen Augen zu flackern beginnt, wenn es über die *Unsterblichkeit* nachsinnt, wenn ihm dämmert, daß es sie liebt, wenn es sich davon überzeugt hat, wenn es alles andere vergißt und zu ihr hineilt. Die *anrührend kohärente Anschaulichkeit* des Lebens oder, was dasselbe ist, seine Schönheit ist nichts anderes als gerade diese Wahl, die es mit Verzweiflung und Wagemut trifft; wenn ihm *nichts Besseres* übrigbleibt, *als unsterblich zu werden*, und es, ohne sich in anderer Hinsicht zu verändern, das heißt, ohne klüger und gerechter geworden zu sein, sich bis zur Unkenntlichkeit nur darin wandelt, daß jetzt für immer der rötliche Widerschein der *ewigen geneigten Fläche* auf es fällt, das heißt eine Ausdrucksform *ebenjenes* Geistes, der es einst fließen und strömen hieß und nicht greifbar machte und diese Worte in Anführungszeichen setzte, indem er die »geneigte

1 Motiv aus William Shakespeares Tragödie »Macbeth«.

Fläche« fast der Schönheit gleichstellte. Wie viele Male fingen Sie in Ihrem Aufsatz beinah an zu schelten, und das ohne jeden Grund. Und wie viele Gründe hätte ich jetzt, Ihre Geste zu wiederholen! Vor allem würde ich Ihnen gerne, wenn auch nur von fern, jenes Empfinden beschreiben, ohne das der Zugang zur Kunst in meinen Augen undenkbar ist, aber das sich offenbar nicht charakterisieren läßt. Urteilen Sie selbst, wie oft habe ich – bei einer solchen Sicht auf das Leben in seiner Beziehung zum Künstler – Anlaß zu völliger, verzweifelter und resoluter Untätigkeit. Es ist traurig, nur in einem bestimmten Zustand zum Schreiben berufen zu sein. Aber was hindert mich daran, Freunde zu treffen und ihnen zu schreiben in solchen Phasen, in denen ich nicht arbeiten kann oder die nicht »geneigt« sind? Allerdings meine ich, daß Briefe von lebendigen Menschen geschrieben werden. Doch mein Blick auf das Leben ist so eingeengt, daß ich in diesen Perioden den Eindruck habe, gar nicht zu leben. Ich weiß nicht, was das für ausgedehnte Meditationen sind. Wenn man sie unvermittelt abbricht, können sie als Einleitung durchgehen. So werde ich es auch machen.

»Trennung« hat die gleichen Vorzüge wie »Werstpfähle«. Dasselbe vielfältig umfassende Ungestüm, das heißt glücklicher Inhaltsreichtum, ein gelungener Torpedo, ungebremst. In den Händen eines fühlenden Menschen wartet das Buch nicht auf Besuch von Kennern. Man nimmt es wie sein eigenes mit auf den Weg zu Freunden nach Puschkino, zutiefst stolz darauf und voll Freude darüber.

Ganz besonders danke ich Ihnen für die »Worte«. Ich hatte das Gefühl (und es ist nicht vergangen), daß die »Worte zum Einschlafen« in vielem, bis hin zum Klang sogar, mir äußerst nahe sind und mit Absicht – der Welt »Meiner Schwester«. Lachen Sie nicht über mich und verzeihen Sie, wenn es nicht so ist. Aber wenn ich mich nicht geirrt habe, lassen Sie mich erklären, weshalb ich Ihnen so besonders dankbar für sie bin. Ich habe sie schrecklich gern; und in den Augenblicken, in denen Caligula scheint, er habe einen gläsernen Kopf, wird er, indem er in den »Worten« einen herrlichen, wunderbaren, wohin er sich auch wendet, alles in Farbe tauchenden, schlaflosen, ganz wundervollen Kopf erblickt, aufhören, den eigenen zu betasten, und sich entweder endgültig beruhigen oder schlimmstenfalls eine nicht ganz vollständige Beruhigung aus den Gedanken über den Nutzen des Glases ziehen. Muß ich Ihnen erklären, daß mir die

»Worte« in Augenblicken des Selbstzweifels – in dem ich konkurrenzlos Meister bin – Rückhalt geben, – muß ich das, nach dem mitunter rätselhaften Verstehen, das Sie in einigen Aspekten Ihres Aufsatzes bewiesen haben?

Um mich auf das Bemerkenswerteste zu beschränken: Die Beziehung von »Meine Schwester« zur Revolution¹ ist in einer Weise charakterisiert, mit so häufigen Übereinstimmungen in der Argumentation, daß man durchaus über einen geheimen Streich nicht rechtzeitig bemerkter Funkverbindungen nachdenken kann.

»*Serment du jeu de paume*«², sagen Sie. Was kennzeichnet, sagte ich mehrfach (zwei, drei solcher Fälle gab es, soweit ich

1 In ihrem Aufsatz »Lichtregen« fragt Zwetajewa: »Wie ist Pasternak dieser Lawine aller Lawinen begegnet – der Revolution? Authentische Merkmale des Jahres 17 gibt es wenige in seinem Buch«. In fünf Gedichten findet sie Bezüge zur neuen politischen Situation und resümiert: »Enthusiasmus, aber nicht als politische Voreingenommenheit. [...] Pasternak hat sich vor der Revolution nicht in diesem oder jenem Kellerraum der Intelligenz versteckt. [...] Eine Begegnung fand statt. Er sah sie zuerst – irgendwo dort – in Nebelschleiern – als aufgeworfenen Heuhaufen, er vernahm sie – im stöhnenden Fliehen der Wege. Sie wurde für ihn faßbar (drang zu ihm durch), wie alles in seinem Leben: in der Natur.« Ihr Aufsatz schließt: »Meine Herrschaften, das ist ein Buch für alle. [...] Und niemand will sich hier erschießen, und niemand will andere erschießen [...].« An Walerij Brjussow hatte Pasternak am 15. August 1922 aus Petrograd geschrieben: Vielleicht hätte er im Gespräch mit Trotzki vor seiner Abreise nach Berlin sagen sollen, »daß die ›Schwester‹ revolutionär im besten Sinne des Wortes ist. Daß das Stadium der Revolution dem Herzen und der Poesie am nächsten ist, daß der *Morgen* der Revolution und ihr Ausbruch, wenn sie den Menschen der *Natur* des Menschen zurückgibt und auf den Staat mit den Augen des *Naturrechts* blickt (die amerikanische und die französische Erklärung der Menschenrechte), in diesem Buch in ihrem Geist selbst zur Sprache kommen«.

2 Über Pasternaks Gedicht »Sommer« (»Ein leichter Regen trat vor den Türen auf der Stelle, / Es roch nach Weinkorken, / [...], / So rochen die Verordnungen der Adligen / Über Gleichheit und Brüderlichkeit...«) schreibt Zwetajewa in ihrem Aufsatz: »Nach jungem Wein, nach Gewitter! Liegt darin nicht der ganze ›*Serment du jeu de paume*‹?« Am 20. Juni 1789 trat die Nationalversammlung, gebildet aus Abgeordneten des dritten Standes, im Ballhaus (*Jeu de paume*) des Schlosses von Versailles zusammen und schwor, nicht eher auseinanderzugehen, als bis über eine neue Verfassung für das Land abgestimmt worden sei. Dies war der eigentliche Beginn der Revolution.

mich erinnere; und nach den Geheimnissen des »Revolutionären« in meinem Buch forschten Leute, die es ratlos in den Themen und versammelten Buchstaben suchten und eben wegen dieser Ungeklärtheit auswendig konnten), was kennzeichnet die ersten Ausbrüche jeder wahren Revolution?

Die Rechte des Menschen und Bürgers werden, beinahe lyrisch, als *angeborene Natur* proklamiert. Der Geist des *Naturrechts*, der die Konventionen und Abstraktionen hinwegfegt, die auf den Bahnhofsstationen und in den Kanzleien in ihrer ganzen bis vor kurzem noch als vorherbestimmt geltenden *Naturalität* eines lila Spiritus-*Denaturats*¹ von Bürokratismus figurierten, verwandelt die Welt für kurze Zeit in eine Art Paradies. Nein, nicht in eine Art. Hier ist ein Satz einfach nicht sorgfältig ausformuliert. Nein, wirklich, – die Revolution gibt der *Natur* jene übertrieben abgründige Bedeutung wieder, die ihr im Paradies zukam, in diesem botanischen Abschnitt der Historie, dem Kapitel über die erzeugte, die *ausgewachsene* Welt. Ist das monotheistische Gottesbewußtsein dort nicht ganz *natürlich*? Ist Gott dort nicht reine *Natur*? Wird nicht schon dort jener berühmte und bemerkenswerte Fehlgriff eine Sünde genannt, mit der im Buch der Bücher die Vergesellschaftung ... der Person begonnen und eingeführt wird?

Einige Tage werden in Anspruch genommen von der sich entfaltenden Mechanik der Annullierungen und Beseitigungen – alles wird hinweggefegt, was diesem Geist der vergöttlichten Naturhaftigkeit *unnatürlich*, – *gottlos* erscheint. Puritaner, Girondisten, Anarchismus. Das geschieht im Frühling. Alles wird umgeworfen und verschwindet spurlos. Wer nur, wer bleibt auf den Beinen mit dem Risiko umzufallen? Die Antwort auf dieses »wer« klingt etymologisch seltsam. – Da bleibt *der Sommer*. Der Sommer, Tag und Nacht auf den Beinen, an allen Orten, mit Donnerrollen spielend, scheuernd und glänzend, mit nicht untergehender Sonne, erschütternd barmherzig in *seiner* Höflichkeit gegenüber dem Menschen, erschütternd fügsam in seinem dunklen Gehorsam gegenüber dem Nachthimmel, unter dem er mit

1 Billiges Denaturat (Brennspiritus) ist ein Gemisch aus 75 % Alkohol, 25 % Wasser und 5 % giftigen lilafarbenen Substanzen, die hinzugefügt werden, um es als Reinigungsalkohol kenntlich zu machen. Als Alkoholdersatz genossen, kann es Erblindung und Deblität zur Folge haben.

zurückgeworfenem Kopf über die Erde geht, apokryphisch unbeholfen wie ein der Pflege von Kindergärtnerinnen anvertrautes Mastodon.¹ Mit anderen Worten: Eine Revolution erzeugen kann man nur auf Girondistenart. Aber bis zum Ausmaß einer Tatsache, die man historisch nicht mehr streichen kann, mästen immer nur die Jakobiner die Revolution heran.² Das Gesagte genügt, um zu verstehen, daß eine zur selben Zeit mit der Revolution entstandene Kunst unausweichlich, durch den Willen der Revolution selbst, sich auf Tage und Jahre in sie vertiefen wird, erschüttert *vom Tag ihrer Geburt*, und es liegt allein an der Empfänglichkeit der Kunst, daß keinerlei Bemühungen neuer Konventionalisten oder Denaturisten dieses Gedenken mehr in ihr löschen kann. Bis hin zu jenem fernen Tag in einer anderen Generation, da ein Historiker, ein ebensolcher Girondist wie der Künstler, auf Girondistenart eine natürliche und ungewöhnliche Apologie des in die Vergangenheit zurückgesunkenen Jakobinismus vorlegen wird. Liebe Marina Iwanowna, vielleicht hat sich, nur weil ich unbewußt auf Ihre Nachsicht zählte, diese Abschweifung so ermüdend in die Länge gezogen.

Im Zusammenhang mit »Nachwort«³ erwähnen Sie Majakowskij. Ist auch das wirklich – Zufall? Oder wissen Sie womöglich, daß es – sein Lieblingsgedicht ist?

»Der allmächtige Gott der Details«⁴ Jetzt ist es eine Zeile im Gedicht, solitär und dunkel wie ein Versprecher. Wer gab Ihnen zu verstehen, daß es eine Formel ist? *Ursprünglich war das der Titel des ganzen Buches*. Niemand weiß das. *Auch mich* haben Sie erst wieder daran erinnert.

1 Ausgestorbene Elefantenart des Tertiärs.

2 Die Girondisten, gemäßigte Republikaner, führten nach dem Sturz der Monarchie ab September 1792 zunächst mehrheitlich die neue Regierung an. Die Jakobiner, radikalisierte Republikaner, stürzten im Juli 1793 die Girondisten und errichteten mit Robespierre, Marat und Saint-Just eine Diktatur des Schreckens.

3 Das vorletzte, ein Liebesgedicht aus Pasternaks »Meine Schwester, das Leben«. In »Lichtregen« schreibt Zwetajewa: »Pasternak und Majakowskij. Nein, Pasternak ist furchtbarer. Allein sein »Nachwort« übertrifft alle »150 Millionen« von Majakowskij um Haupteslänge.«

4 Aus dem Gedicht »Laß uns Worte vergießen ...«, ebenda.

Doch in der Bemerkung über den Satz: »Unmöglich, ohne den Kosmos niederzutreten«¹, wo Sie über die Verantwortung für *jeden einzelnen Schritt* sprechen, mit Schaudern bei dem Gedanken, man könnte etwas *zertreten*, – da haben Sie selbstlos und großherzig sich selbst bestohlen. Davon ist bei Marina Zwetajewa die Rede:

Tanzenden Schrittes ging sie über die Erde hin. Tochter des Himmels.

Die Schürze voll Rosen, und ohne ein Reis zu zertreten.²

Man möchte gerne glauben, daß es Ihnen schon längst gelungen ist, einen Teil der hier berührten Gegenstände zu vergessen – dann würde ich mich aufrichtig für Sie, für mich und für die selben freuen. Bewußt bin ich zugesteuert auf die Verlegenheit, in die mich Ihr verdientermaßen erstauntes »Wovon spricht er nur?« beim Durchlesen dieses Briefes unweigerlich versetzen wird.

Und da es doch irgendwie peinlich ist, ein schon so sehr abgestandenes Abendessen aufzutischen, einigen wir uns für dieses Mal darauf, daß ich Ihnen einst heiß gedankt habe, und wenn auch ungeschickt, so nur deshalb, weil ich von Anfang an durch Ihre Brauen in Verlegenheit geriet, die sich bei meinem ersten Wort hoben. Wenn Sie mir Nachricht geben werden vom Erhalt dieser handschriftlichen Broschüre, werde ich mich freuen, bei aller verdienten Kürze einer solchen Benachrichtigung, wie sich unschwer vorstellen läßt. Fragen zu stellen wage ich nicht, in Übereinstimmung mit dem eben Gesagten.

Ich küsse Ihre Hand

Ihr B. Pasternak

- 1 Szenerie eines nächtlichen Spazierganges aus dem Gedicht »Die Steppe«: »Und den Weg über den Pfahlzaun hinweg zu überqueren, / Ist unmöglich, ohne den Kosmos niederzutreten«, ebenda. In »Lichtregen« schrieb Zwetajewa darüber: »Die Verantwortung für jeden einzelnen Schritt, das Schaudernde: nicht zertreten! – und bei all der eigenen Ausweglosigkeit – was für ein riesiges Bewußtsein von Macht!«
- 2 Aus Zwetajewas »Ich weiß, ich sterbe in der Dämmerung, in welcher der beiden ...«.

P. S. Es hat mich sehr betrübt und entmutigt, Sie nicht in Berlin anzutreffen. Als ich von Majakowskij, Assejew, Kusmin und einigen anderen Abschied nahm, zählte ich in derselben Richtung und im selben Geist auf Begegnungen mit Ihnen und Belyj. (Majakowskij war damals noch nicht hier.) Doch ist meine Enttäuschung, was Sie betrifft, noch ein wahres Glück, verglichen mit der über Belyj. Hier sind alle zerstritten und finden im Zertrümmern willkürlich polemischer und theatralisch überhöhter Kopien die Fiktion, die ihnen den fehlenden Gegenstand ersetzt. Man sollte meinen, alle Mitglieder dieser Genossenschaft müßten einander achten, indem sie sich mit der gegenseitigen Unzufriedenheit zufriedengeben, – ohne die es keine Fiktion gäbe.

Dieser Konsequenz bin ich nicht einmal bei Belyj begegnet, der, schrecklich zu sagen, nicht dagegen ist, ein *solches* Leben zu leben. Ich dagegen lade, seinen Worten zufolge, auf den Mond ein, wo zu leben nicht jedermann zu Gesicht und Gebote steht.

4a Zwetajewa an Pasternak

Arbeitsheft. Kontext im Arbeitsheft: Entwurf zum Poem »Der junge Recke«, Teil Zwei, Kapitel 3 (»Der Sohn«).

[um den 19. November 1922]

Meine liebste Form des Umgangs ist eine jenseitige: der Traum. Der Brief als eine Form von jenseitigem Umgang. Das letzte, was ich würde zurückhalten wollen, ist die Stimme. Ein Brief – das sind nicht Worte, sondern eine Stimme. (Wir setzen nur Worte dafür ein!)

Ich liebe keine Begegnungen im Leben: Man stößt mit den Stirnen aneinander. Zwei Wände. So dringt man nicht durch. Eine Begegnung soll sein wie ein Bogen – A [*Zeichnung eines Bogens*] B – je höher (weiter) – desto besser: länger. Die vollkommene Begegnung: A und B auf demselben Niveau und der Anlauf (nach oben) der gleiche: Unvermeidlich werden sie sich treffen. Hier wirkt irgendein Gesetz, wahrscheinlich sogar ein einfaches. Aber gleichwohl – ein ärmliches, von Gott verlassenes (wiedererinner-tes!) Café – besser noch im Hafen (wollen Sie?) –, mit übergos-

senen Holztischen, voller Rauch, – Ellbogen und Stirn. – Aber ich belasse auch meine Versuchungen im Geist.

Man trennt sich heutzutage auf zu lange, deshalb *will* ich wissen – in klaren und nüchternen Worten: für wie lange – und wann? Denn ich werde – so oder anders – unbedingt kommen. Jetzt bekenne ich eine meiner üblen Leidenschaften: die Menschen in Versuchung zu bringen (auf die Probe zu stellen) durch meine maßlose Wahrhaftigkeit: eine in ihrer Genauigkeit noch *nie dagesesene*, sowohl innerlich wie äußerlich. Versuchung durch Wahrheit. – Wer erträgt das? – Vor allem, wenn diese Wahrheit zur gegebenen Stunde ein »Hosianna!« ist. Meine Seele mäßige ich nicht (nur das Leben!). Und da die Seele niemals »ich« ist, sondern immer »du« (genauer – das!), so läßt der Partner entweder die Arme sinken (das feige »aber ich bin nicht so!«), oder die Erde dreht sich unter seinen Füßen, – und dann bin *ich* schon zu Boden gegangen, und die Beine sind auf mir. Auch das akzeptiere ich.

Ich weiß, daß man im Leben lügen muß. Aber meine Begegnungen finden nicht *im Leben* statt, sondern im Geist, wo alles schon Sieg ist. Meine Schuld – mein Fehler – meine Sünde ist, daß ich die Mittel dazu aber doch aus dem Leben nehme. Wenn man *so* Begegnung hält, muß man einfach schweigen: *ALLES* ist innen. Denn der Mensch *kann* das nicht nach außen tragen. »Ich bin nicht Gott!«

Und dann beschuldigt man mich des [*Auslassung eines Wortes*]. Das ist kein Vergessen: Gott hörte auf, durch dich hindurchzuschimmern (hervorzubrechen!), du bist dunkel, kompakt, das Licht ist fort – und ich auch.

Wozu sage ich das alles jetzt? Nun: Sie sind jetzt mein liebster russischer Dichter, und ich schäme mich nicht, zu sagen, daß ich nur für Sie und gerade für Sie in den Waggon steigen und ankommen werde. – Man fährt doch auch, sich einen Mantel kaufen! – Sie sind nicht weniger als ein Mantel!

[*Kurzer Leerraum im Heft.*]

Eindruck seiner Unwirklichkeit: Nie werde ich glauben, daß es Sie *gibt*. Sie sind von Zeit zu Zeit, und dann nicht mehr.

Das, was Sie von sich schreiben (ein Flußbett, eine geneigte Fläche), ist richtig: [*Pfeil zum Ende des vorherigen Absatzes hin*]

Sie sind – hören Sie aufmerksam zu – wie ein Traum, in den man zurückkehrt (Rückkehr-, Wiederholungsträume) und wo der Traum weitergegangen ist, während man nicht da war. / *Nicht* der Traum, sondern die handelnde Person des Traumes. Oder wie eine Stadt: Man fährt fort – und es gibt sie nicht mehr, sie *wird sein*, wenn man in sie zurückkehrt.

Pasternak und der Traum, das habe ich noch nicht geschrieben. So, im Leben, werde ich Sie nicht verstehen, nicht erfassen, ich werde mich irren, es braucht einen anderen Zugang – den des Traums. Erlauben Sie mir, so Begegnung zu halten: GLAUBEN Sie, erlauben Sie und sagen Sie sich los.

Denken Sie nicht, mir sei alles wichtig in Ihrem Leben, bis hin zum neuen Anzug und den Geldangelegenheiten. Ich beschäftige mich nicht mit Sahneabschlecken (*mir* hat man sie immer abgeschleckt: Krepriere, lebe wie du willst, sei ein Schurke – nur schreibe gute Gedichte!), aber – solange ich Ihnen im realen Leben nicht vonnöten bin – leben wir in [*Auslassung eines Wortes*]. Aber wenn Sie zum Beispiel nach Prag fahren müßten, würde ich den jetzigen Wechselkurs in Erfahrung bringen und [*abgebrochen*]

4b Zwetajewa an Pasternak

[*Maschinenschriftliche Briefkopie*]

Mokropsy¹, den 19. November 1922

Mein lieber Pasternak!

Meine liebste Form des Umgangs ist eine jenseitige: der Traum, im Traum sehen.

Und die zweitliebste – der Briefwechsel. Der Brief als eine Art jenseitiger Umgang, weniger vollkommen als der Traum, doch die Gesetze sind dieselben.

1 Zwetajewa war am 1. August 1922 aus Berlin nach Prag übergesiedelt und lebte bis Ende Oktober 1925 mit ihrer Familie im Südwesten von Prag, zunächst im Dorf Mokropsy.

Weder das eine noch das andere – auf Befehl: Man schläft und man schreibt nicht, wenn *wir* es wollen, sondern wenn der Brief geschrieben, der Traum gesehen werden will. (Meine Briefe wollen *immer* geschrieben werden!)

Deshalb gleich zu Beginn: Machen Sie sich keine Vorwürfe (nicht einmal die allerleisesten!), wenn Sie nicht antworten, und sprechen Sie nicht von irgendeiner Dankbarkeit, jedes große Gefühl ist sich selbst genug.

Ihren Brief erhielt ich heute um halb 7 Uhr morgens, und hier der Traum, in den Sie fielen. – Ich schenke ihn Ihnen. – Ich gehe über schmale Stege. – Konstantinopel. – Hinter mir – ein kleines Mädchen im langen Kleid. Ich weiß, daß sie nicht zurückbleiben wird und daß sie mich führt. Aber da sie noch klein ist, kommt sie nicht so schnell mit, und ich nehme sie auf die Arme: über meinen linken Arm hin ein Strom gestreifter Seide: ihr Kleid.

Eine kleine Treppe: Wir gehen hinauf. (Ich, im Traum: ein gutes Vorzeichen, und das Mädchen – Wunder über Wunder.) Gestreifte Hängebetten an Pfählen, darunter – schwarzes Wasser. Das Mädchen hat Wahnsinn in den Augen, aber es wird mir nichts Böses tun. Es liebt mich, obwohl es nicht deshalb geschickt wurde. Und ich, im Traum: »Ich bändige es mit Sanftmut!«

Und – Ihr Brief. Mein Mann brachte ihn mir aus der Svobodárna mit (ein russisches Studentenwohnheim in Prag¹). Sie haben

1 Tomáš Garrigue Masaryk, Präsident der 1918 unabhängig gewordenen Tschechoslowakei, hatte 1921 für Einreise und Aufenthalt russischer Emigranten die »Russische Hilfsorganisation« ins Leben gerufen. Mit kostenfreien Wohnheimen und Stipendien richtete sie sich gezielt an Kulturschaffende und Wissenschaftler insbesondere der jüngeren Generation. Anders als in Berlin und Paris gab es hier also wenig Aristokratie und Großbürgertum unter den Emigranten. Prag war auch nicht wie Paris das politische Zentrum der russischen Emigration. Vielmehr bot der Staat denen, die studieren, lehren und forschen wollten oder zu Rußlands Kulturschicht gehörten, finanzielle Unterstützung an. 1921-1924 kamen rund 5.500 russische Flüchtlinge ins Land, vor allem Sozialrevolutionäre, Sozialdemokraten, ehemalige Mitglieder der Provisorischen Regierung, Wissenschaftler und Künstler. In der Sovobodárna, in einer Fabrikgegend im Osten Prags gelegen, logierten über 500 Männer, die aus Konstantinopel gekommen waren. Efron studierte mit einem Stipendium von 400 Kronen Byzantinistik und Kunstgeschichte. Zwetajewa erhielt als Dichterin ein Stipendium von zunächst 600 Kronen, das ihr auch nach dem Umzug nach Paris 1925 noch bis 1932 gewährt wurde. Bis zur Konsolidierung

gestern Jahrestag gefeiert, die ganze Nacht hindurch, und mein Mann kam mit dem ersten Morgenzug.

Auch den anderen Brief erhielt ich so. Das erste Mal – Zufall, beim zweiten Mal – Verdacht auf Gesetzmäßigkeit.

Sie haben eine herrliche Handschrift: Sie jagen die Werst! Und die Werst – und die Mähnen – und die Schlittenkufen! Und plötzlich – ein Hieb des Lenkseils!

Hals über Kopf – und der Kopf bleibt doch dran!

Eine herrliche, ausdrucksvolle, männliche Handschrift. Man faßt sofort Vertrauen.

Ihren Brief verstand ich zuerst nicht. Freude und Traum verstellten mir das Licht, – kein einziges Wort! (Übrigens, für mich ist das Wort Wiedergabe der Stimme, nicht etwa des Gedankens, der Absicht!) Aber die Stimme vernahm ich, dann dämmerten (Morgendämmerung) die Worte, der Zusammenhang. Ich verstand alles.

Wissen Sie, was im Gedächtnis blieb? Ein vereister Abhang – beinahe senkrecht – im rötlichen Widerschein (Ihre Unsterblichkeit!) – und der Kopf in den Händen – gesenkt.

Jetzt hören Sie gut zu: Ich habe sehr viele Dichter gekannt, habe sie getroffen, mit ihnen Zeit verbracht, gesprochen und beim Abschied mehr oder weniger gewußt (erahnt), wie sie leben, ein jeder von ihnen, wenn ich nicht da bin. Nun, er schreibt, geht umher, geht (in Moskau) seine Ration holen, geht (in Berlin) ins Café und so weiter.

Doch mit Ihnen ist das eine erstaunliche Sache: Ich kann mir Ihren Tag nicht vorstellen. (Und wie viele haben Sie schon verlebt und *jeden* gelebt, Stunde für Stunde!) Für mich lassen Sie sich *im Leben* nicht unterbringen, Sie sind – verzeihen Sie die Kühnheit! – offensichtlich *nicht in ihm*, Sie leben nicht *in ihm*, *nicht Sie* leben in ihm, man muß Sie suchen, erst irgendwo aufspüren. Und nicht deshalb, weil Sie Dichter sind und »irreal« – auch Belyj ist Dichter und »irreal«, – nein: ähnelt das nicht dem, was Sie über die Deltas schrieben, über das Unterbrochene Ihres Daseins? Das ist

der Sowjetmacht unter Stalin ab 1924 hielt die Mehrheit der russischen Emigranten ihren Exodus noch für ein Provisorium. Und die Regierung Masaryks hoffte, dereinst Verbündete in einem neugestalteten Rußland zu haben.

offensichtlich so stark, daß ich es, ohne zu wissen, auf Ihren *Alltag* übertrug. *Sie schicken gleichsam an Ihrer Stelle Ihren Schatten ins Leben, den Sie mit allen Vollmachten ausstatten.*

»Worte zum Einschlafen«. Es war damals Sommer und ich hatte in Berlin einen eigenen Balkon. Der Stein, die Hitze, Ihr irdisches Buch¹ auf meinen Knien. (Ich saß auf dem Boden.) Ich habe damals zehn Tage lang damit gelebt, wie auf einem hohen Wellenkamm: Ich ließ mich ergreifen (gehorchte) und verschluckte mich nicht, der Atem reichte genau für jenen Achtzeiler, der – ich bin so glücklich – Ihnen gefällt.

Bei einer bestimmten Zeile steht mir noch heute das Herz still.

Ich liebe keine Begegnungen im Leben: Man stößt mit den Stirnen aneinander. Zwei Wände. So dringt man nicht durch. Eine Begegnung soll sein wie ein Bogen: Dann ist es eine Begegnung – *oberhalb*. Die Stirnen zurückgeworfen!

Aber man trennt sich heutzutage auf zu lange, deshalb *will* ich, klar und deutlich, wissen: Für wie lange sind Sie gekommen, und wann reisen Sie ab? Ich verheimliche nicht, daß ich gerne irgendwo in einem gottverlassenen (wiedererinnerten!) ärmlichen Café mit Ihnen sitzen würde, bei Regen. – Ellbogen und Stirn. – Gerne würde ich auch Majakowskij sehen. Er führt sich offenbar furchtbar auf, und ich wäre in Berlin in einer sehr schwierigen Lage. – Vielleicht werde ich es wirklich sein.

Wie war Ihr Treffen mit Ehrenburg? Unsere Freundschaft ist auseinandergegangen, aber ich liebe ihn zärtlich, und in Erinnerung an seine große Liebe zu Ihnen wünschte ich, daß es eine gute Begegnung war.

Meine beste Erinnerung an das Leben in Berlin (zwei Monate lang), – das sind Ihr Buch und Belyj. Mit Belyj, den ich beinahe seit meiner Kindheit kenne, habe ich erst in diesem Sommer wirklich Freundschaft geschlossen. Er lebte wie ein Geist: Er aß Haferbrei, den ihm die Hauswirtin auftrug, und ging auf die Felder hinaus. Dort hat er mir einmal bei Sonnenuntergang ganz wunderbar von Blok erzählt. So ist mir das auch im Gedächtnis ge-

1 Pasternaks Gedichtband »Meine Schwester, das Leben«.

blieben. Er lebte übrigens in einer *Sargmacher-Siedlung*,¹ und ohne das zu wissen, wunderte er sich ganz unschuldig, warum alle Männer Zylinder trugen und alle Damen schwarze Handschuhe und Kränze vor dem Bauch.

Ich lebe in Tschechien (nahe Prag), in Mokropsy, in einer Dorfhütte. Es ist das letzte Haus im Dorf. Am Fuß des Hanges ist ein Bach, da hole ich Wasser. Ein Drittel des Tages vergeht mit dem Heizen eines riesigen Kachelofens. Mein Leben unterscheidet sich wenig von dem in Moskau – der *Alltag* ist womöglich noch ärmlischer! –, aber zu den Gedichten sind Familie und Natur dazugekommen. *Monatelang* sehe ich niemanden. Jeden Morgen schreibe ich und gehe spazieren: Es gibt hier wunderbare Höhenzüge.

Lassen Sie sich bei Helikon (Wischnjak) die Gedichte geben, die ich an »Epopeja« geschickt habe², genau das ist mein Leben.

Ihnen aber will ich zum Abschied mein Lieblingsgedicht abschreiben – auch erst vor kurzem, in Tschechien, entstanden:

Das ist Asche von Schätzen³:
Verlusten, Kränkungen.
Das ist Asche, vor der
Geht Granit zu Staub.

Nackt und hell ist die Taube,
Lebt sie ungepaart hier.
Asche Salomos über
Großer Vergeblichkeit.

- 1 Der Dichter Andrej Belyj (eigentlich Boris Nikolajewitsch Bugajew, 1880-1934) lebte seit November 1921 in Zossen bei Berlin. Zwetajewa porträtiert ihn und sein Berliner Leben in ihrem Essay »Ein gefangener Geist« (1934). Im Oktober 1923 kehrte Belyj nach Moskau zurück.
- 2 In Nr. 2 der Monatsschrift »Epopeja«, die Belyj redigierte und 1922-23 im Berliner Verlag »Helikon« herausgab, war im September 1922 der Wischnjak gewidmete Zyklus »Der Jüngling« (August 1921) erschienen. Dem Briefkontext nach kämen aber Gedichte von August-Oktober 1922 in Frage, die Zwetajewa später in »Nach Rußland« herausgab.
- 3 Das Gedicht vom 27. September 1922 erschien im Band »Nach Rußland«.